

**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

Hans Holbein der Jüngere.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

und Neuen Testamente, der nach der trockenen Behandlungsweise der Frühzeit des Meisters angehören muß. Aus dem Jahre 1515 besitzt die Berliner Galerie zwei Altarflügel mit vier Darstellungen, Geburt und Tempelgang, Heimsuchung und Tod Maria, die in der Farbe vorzüglich, in Zeichnung und Auffassung aber minderwertig sind. Dasselbe gilt von zwei andern Bildern, Christi Abschied von seiner Mutter und die Entkleidung Christi vor der Kreuzigung in der gleichen Sammlung. Ein Sippentalar, jetzt verteilt im Germanischen Museum (Fig. 281) und in der Münchner Pinakothek, zeigt ebenfalls das Schönheitsideal Striegels auf wenig hoher Stufe, doch ist auch hier die Farbengebung kraftvoll und harmonisch. Genannt seien noch die Himmelfahrt Marias in Sigmaringen, die Verspottung und Beweinung Christi in Karlsruhe und vier Altarflügel mit Szenen aus dem Leben der Maria im Museum zu Stuttgart.

Die Bildnisse Striegels überragen an individuellem Ausdrucke und malerischer Behandlung seine andern Gemälde weit. Als Lieblingsmaler Maximilians war es ihm öfters vergönnt, den Kaiser allein oder mit seiner Familie zu malen, in Wien und München finden sich solche Bilder. Er porträtierte aber auch Ludwig II. (Wien), Ferdinand I. zweimal (1524 und 1525), in der Galerie zu Rovigo und der Uffizienksammlung, und Margareta, die Tochter Maximilians, in dem Museum zu Schwerin. Eine seiner besten Arbeiten ist das Gruppenbild der Familie Cuspinian aus dem Jahre 1520 in der Berliner Galerie. Dieses Gemälde wird aber noch übertroffen von den lebensgroßen Bildnissen des augsburgischen Patriziers Konrad Relinger und seiner acht Kinder, datiert 1517, heute in der Münchner Pinakothek. Eine Meisterleistung ist auch das Bild des Grafen Johannes II. von Montfort in der Galerie zu Donaueschingen, das ebenso vornehm in der Auffassung, wie lebensvoll in der Darstellung und fein im Kolorit ist.

Hans Holbein der Jüngere.

Die drei schwäbischen Lokalschulen geben eine würdige Folie ab für Augsburgs größten Sohn, der alle Vorzüge der Schulen in sich vereinigt, Hans Holbein den Jüngeren, der neben Dürer der größte deutsche Maler aller Zeiten ist. Beide sind urdeutsch und doch durchaus verschieden voneinander, sie lassen sich nicht miteinander vergleichen. Dürer ist tief religiös, rein subjektiv, in sich gefehrt, Holbein weltlich gesinnt, objektiv und frei. Dürer wurzelte und stand noch in den Kunstantschauungen des XV. Jahrhunderts, er mußte sich seinen Weg zum Schönheitsideal der Italiener suchen und mühsam erringen, Holbein fand die deutsche Kunst vollständig vertraut mit der heitern Formensprache des Südens, leicht und frei bringt er sie zu der Vollendung, die einem deutschen Meister überhaupt möglich war. Holbein ist der größte Meister der deutschen Hochrenaissance. Dürer, dem nie eine wirklich große monumentale Aufgabe gestellt wurde, zieht sich in sich selbst zurück, verarbeitet in sich das Erlernte, veredelt es durch seine tiefe, reine

Empfindung und gibt dann in genialster Art in seinen Kupferstichen und Holzschnitten eine Welt von Gedanken und Gefühlen in vollendetster Kunst. Holbein dagegen erhält Aufträge für Fassadenmalereien, durch welche er sich mit seiner glänzenden Begabung einen großen, monumentalen Stil aneignen konnte. Dürer erschließt den Deutschen eine tiefe Gefühlswelt, Holbein führt sie in ein bis dahin nie geahntes Reich der Schönheit. Beide Künstler haben für den Holzschnitt gezeichnet, Dürer stimmig warm und poetisch vom Herzen ausgehend bei seinen Darstellungen, Holbein scharf, geistreich, kühn, zuweilen voll Spott und beißendem Hohne, er geht ganz vom humanistischen Empfinden aus.

Hans Holbein der Jüngere wurde 1497 in Augsburg geboren, sein Vater, Holbein der Ältere, und Hans Burgkmair sind seine Lehrer gewesen. Er verläßt als 17jähriger, fröhreifer Künstler die reiche Handelsstadt Augsburg und begibt sich nach Basel, der Pflegestätte des Humanismus, tritt dort gleich in nahe Beziehungen zu Erasmus von Rotterdam, der beinahe jedes Jahr dahin kam und seit 1521 dauernd dort wohnte, und zu dem bekannten Johannes Froben, der die berühmte Buchdruckerei besaß. 1519 wird er bei der Basler Malerzunft zum Himmel zünftig, 1520 Bürger von Basel, und im gleichen Jahre heiratet er eine Witwe Namens Schmidt. Diese Ehe war keine glückliche. Im Jahre 1526 reist Holbein infolge der schlechten Zeiten über Antwerpen nach London, seine Familie ließ er in Basel zurück. Von Erasmus erhielt er Empfehlungen an den englischen Staatsmann und Gelehrten Thomas Morus. Im Jahre 1529 kehrt der Künstler wieder zu den Seinen zurück und bleibt dann bis 1532 in Basel. Im Sommer 1532 geht er abermals nach England, wird 1536 Hofmaler König Heinrichs VIII. und erhielt von 1538 an einen Jahresgehalt als solcher. Im Auftrage des Königs macht er verschiedene Reisen, zweimal mußte er auf dem Kontinente in Brüssel und Cleve Prinzessinnen, die Heinrich zu heiraten gedachte, malen. Nochmals kommt er im Jahre 1538 zum Besuche seiner Familie nach Basel, das ihn schon bei seiner zweiten Reise nach England mit einem Jahresgehalt von 50 Gulden zu fesseln versucht hatte. Nach England zurückgekehrt entfaltet nun Holbein als gefeierter Künstler am Hofe Heinrichs VIII. eine glänzende Tätigkeit, und es ist wohl begreiflich, daß es ihn nicht mehr in die unsicheren und kleinlichen Verhältnisse nach Basel zog. Der Meister starb plötzlich, wahrscheinlich an der Pest, im Herbst des Jahres 1543.

Das früheste bekannte Bild Holbeins ist eine kleine Madonna mit dem Kinde; den schönen Renaissancerahmen beleben kleine Engelchen, die mit den Leidenswerkzeugen sich zwischen den Ranken herumtreiben. Wahrscheinlich ist dieses kleine Oelgemälde (Basel, Museum) auf der Reise nach Basel in Konstanz 1514 entstanden. Holbein kam als namenloser Künstler nach Basel, er war noch zu jung, um schon als selbständiger Meister auftreten zu können, und so ist er dann ohne Zweifel zusammen mit seinem Bruder Ambrosius, von dem man nach 1518 keine Spur mehr findet, bei einem angesehenen Meister Hans

Herbster als Geselle eingetreten. Hier wird er allerhand Arbeiten ververtigt haben, wie sie eben als Aufträge in die Werkstatt kamen. Aus dem Jahre 1515 stammen eine Reihe der verschiedensten kleineren Werke, eine Zeichnung zur Einfassung eines Büchertitels, eine Tischplatte (in Zürich) mit der allegorischen Darstellung des „Niemand“, der auf Scherben sitzt und ein Schloß vor dem Munde hat. Diese Allegorie will besagen, daß, wenn etwas verdorben oder zerbrochen worden ist, „Niemand“ es gehabt haben will. Zwei Bilder, Köpfe der Maria und des Johannes in Basel, das Brustbild eines jungen Mannes in Darmstadt, ein Abendmahl und vier Passionsseeren wieder in Basel, sind weitere Arbeiten dieses Jahres. Die Passionsseeren erinnern be-

wer jemand hie der grn welt lernen dutsch schreiben und läsen vñ dem alter
kürzlichen gründt den lernan erdenken kan do durch ein jeder der vor nit ein
büchstaben kan der mag kirchlich vnd bald begiffen ein gründt do durch er
mag von zu selber leuen sin schuld vñ schreiben und läsen vnd wer es
nit gelerunen kan so ungeschickt were den will ich vñ mit vnd ver-
geben gelert haben und gant nüt von jm zu lon nemmen er syg-
wer er well burger durch handwerklich gesellen frowen vnd zu-
nekfrouwen wer sin bedarf. Der kum̄ har in der wiet drüwlich
gelert vñ ein zimlichen lon. Aber die jungen knaben vnd mei-
lin noch den krounausten wie gewouhett ist. anno. m cccc xv



Fig. 282. Hans Holbein der Jüngere. Schulmeisterbild.

sonders in der brutalen Darstellung der Geißelung noch etwas an die Passionsbilder des Vaters in Donaueschingen.

In diese frühe Zeit fällt schon Holbeins Bekanntschaft mit Erasmus. Dieser hatte auf einer Reise von Italien nach England das Lob der Narrheit (Encomion morias) verfaßt, worin er diese die Welt regierende Göttin besiegt und zeigt, daß ohne sie das Leben der Menschen recht traurig und öde wäre. In zehn Tagen macht Holbein auf den breiten Rand eines Exemplares dieses Werkes 82 Federzeichnungen, die mit feiner Ironie und beißender Satire Szenen aus dem Lob der Narrheit illustrieren.

Eine richtige Werkstattarbeit ist dann auch der Aushängeschild eines Schulmeisters (Fig. 282) von 1516. Im gleichen Jahre hat der junge Meister das Glück, den Bürgermeister Jakob Meyer zum Hasen und seine

Frau Dorothea Kannengießerin malen zu dürfen. Zwei Silberstiftzeichnungen zu diesem Porträt zeigen schon die ganze Sicherheit, Feinheit und Schärfe der späteren Porträtskizzen. Beide Studien und die sorgfältig ausgeführten Bilder sind im Museum zu Basel.

Wohl durch Empfehlung des Bürgermeisters Meyer erhielt Holbein dann den Auftrag, das neue Haus des Schultheißen Jakob von Hertenstein in Luzern mit Wandgemälden innen und außen zu schmücken. Die Wandmalereien Holbeins sind nicht al fresco oder nicht unmittelbar auf den nassen Kalkbewurf, sondern auf die trockene Wandfläche in Aquarell und Oelfarben ausgeführt. Leider haben sich nur dürftige Kopien von diesen Malereien des Hertenstein'schen Hauses, das 1824 abgetragen wurde, erhalten. Der Fassade des Hauses gab er eine reich ornamentierte Scheinarchitektur, die er durch Einzelfiguren, einen Puttenfries und Szenen aus der römischen Geschichte belebte. Im Centrum der Schauseite war die Geschichte der Königsföhne, die auf den Leichnam ihres Vaters schießen, und darüber der Triumphzug Cäsars, für den Holbein die Stiche Mantegnas kopierte. Im Innern des Hauses malte er die Madonna mit den vierzehn Nothelfern, Jagd- und Kriegsbilder und den so beliebten Jungbrunnen.

Man glaubt, daß Holbein in dieser Zeit Italien besucht habe, denn die Werke zweier Meister haben großen Eindruck auf ihn gemacht und die Spuren dieses Einflusses sind deutlich in seinen Arbeiten sichtbar. Andrea Mantegna und Leonardo da Vinci waren offenbar für ihn die Vorbilder für die Wiedergabe des Körpers und seiner Bewegungen, für die Architektur und vor allem für die Perspektive. Gerade an Leonardo erinnert das leider unvollständig auf uns gekommene Abendmahl, mit dem edlen Christustypus, aus dem Jahre 1519, in Basel.

Am meisten macht sich der Einfluß Mantegnas an der Fassade des Hauses zum Tanz an der Eisengasse zu Basel geltend. Auch hier müssen wir den Verlust des Originalwerkes beklagen, doch Nachbildungen und Skizzen lassen eine ungefähre Rekonstruktion zu. Das Haus hat seine Benennung nach einem wilden Bauerntanze, der unter den Fenstern des ersten Stockes gemalt war. Zwischen den Fenstern des zweiten Stockwerkes stehen antike Gottheiten, Mars, Venus und Amor, Minerva und Merkur. Auf der andern Seite des Eckhauses sah man als Hauptstück Marcus Curtius, bereit, den Sprung in den Abgrund zu thun. Neben diesen Darstellungen waren Galerien gemalt, die von Menschen und allerhand Tieren aufs lustigste belebt waren.

Dieses Werk zeigte das Können des Künstlers im glänzendsten Lichte, und eine natürliche Folge davon war, daß Holbein 1521 vom Rote der Stadt Basel den ehrenvollen Auftrag erhielt, den neuen Ratsaal mit großen historischen Bildern zu schmücken. Den geräumigen, aber niedern Saal erweitert Holbein noch dadurch, daß er geschickt gemalte Säulenperspektiven an die Wände anbringt, durch welche hindurch man scheinbar in den freien Raum, in dem die Szenen sich abspielen, zu blicken glaubte. Nur drei Saalwände

wurden zuerst ausgeführt, doch sind auch diese Bilder der Zerstörung nicht entgangen. Die Gemälde stellten Beispiele von griechischen und römischen Bürger-
tugenden dar, den Gesetzgeber von Thurii, Charondas, der sich selbst entleibt,
als er aus Unvorsichtigkeit ein von ihm selbst erlassenes Gesetz verlebt, den
Zaleukos von Lokri, dessen Sohn gegen das Sittengesetz verstoßen hat und
geblendet werden soll, der Vater nimmt aber die Hälfte der Strafe auf sich
und lässt sich selbst ein Auge ausstechen, den Curius Dentatus, der die Ge-
schenke der samnitischen Gesandten zurückweist, und den Perserkönig Sapor,
der den gefangenen römischen Kaiser Valerianus als Schemel benutzt, um
aufs Pferd zu steigen. Außerdem waren noch einzelne allegorische Figuren
zu schauen, die Weisheit, die Mäßigkeit und die Gerechtigkeit.

Erst beinahe zehn Jahre später vollendete Holbein die Ausmalung des
Ratsaales, 1530 malte er an die vierte Wand, jetzt im Banne der Reformation,
zwei Bilder, der biblische König Rehabeam gibt den Abgesandten des Volkes,
die um Aufhebung der Bedrückungen bitten, die grausame Antwort „mein
Vater hat euch mit Geißeln gezüchtigt, ich aber will euch züchtigen mit
Skorpionen“ und der Prophet Samuel tritt dem siegreich heimkehrenden König
Saul zürnend entgegen und verkündet ihm seine Strafe, weil er gegen das
Gebot des Herrn den feindlichen König und die Herden geschont hat. Letzteres
Bild war die großartigste Komposition des Meisters.

Diese Wandgemälde geben den vollgültigen Beweis, daß Holbein auf
dem Gebiete der monumentalen Malerei den größten Meistern ebenbürtig ist.
Am Hertenstein'schen Hause und dem zum Tanz läßt er im Hochgefühl der
großen Aufträge und voll jugendlichen Gestaltungsdranges seiner Laune und
dem übermütigen Realismus freien Lauf, in den Bildern im Basler Rathaus
beschränkt er die physische Detailmalerei zu Gunsten stärkeren geistigen Aus-
drucks, er stilisiert noch nicht eigentlich, aber charakterisiert knapper und geht
auf stärkere Konzentration geistigen Lebens aus, um dann in seinen letzten
Wandbildern im Stahlhofe zu London den höchsten Schönheitssinn und
Formenadel zu entfalten.

Hier in der alten steinernen Gildehalle des Quartiers der deutschen
Hansa malte er an den Schmalseiten über den großen Kaminen die Triumph-
züge des Reichtums und der Armut. Beim Triumphzuge des Reichtums
thront Plutus (der Gott des Reichtums) auf hohem Wagen, zu seinen Füßen
sitzt Fortuna, deren Schleier wie ein Segel vom Winde geschwellt wird, die
Ratio (Verstand) leitet mit den Bügeln Voluntas und Notitia (Wille und
Einsicht) das Viergespann, auf dem die Aequalitas (Gleichheit, Billigkeit)
und die Liberalitas (Freigebigkeit) sitzen, und neben dem die Bona fides
(Glaube und Treue) hergeht. Dem Wagen folgen die berühmtesten Reichen
des Altertums, Tantalus, Midas, Crösus und Kleopatra, über denen aber in
den Lüften die Nemesis (Vergeltung) schwebt. Trotz der spröden Allegorie
war die Komposition doch voll frischem Leben, feiner Anmut und vollendeter
Schönheit.

In der Zeit des ersten Aufenthaltes in Basel müssen auch die Orgelflügel für das Münster entstanden sein. Auf dem einen Flügel sind in monumentalen Gestalten Kaiser Heinrich II. mit Kunigunde, zwischen ihnen das Münster, und die Maria mit dem Kinde und Pantalus, zwischen denen eine Gruppe Engelfnaben musizieren, dargestellt. Schweres Ornament, das eben für die Fernwirkung berechnet war, umrahmt die Flügel. Die braun



Fig. 283. Holbein der Jüngere. Altar in der Universitätskapelle des Freiburger Münsters.
(Aufnahme von A. Günther.)

in braun ausgeführten Tafeln sind stark beschädigt, doch ist der Entwurf dazu im Museum in Basel erhalten.

Im Jahre 1519 hatte sich Holbein schon mit dem Rechtsgelehrten Bonifacius Amerbach, dem Sohne des berühmten Buchdruckers Johannes Amerbach, befreundet und malte dessen durch schönes Kolorit, Feinheit der Zeichnung und zarte Modellierung ausgezeichnetes Bildnis. Den andern gelehrt Freund, Erasmus, stellt er öfters dar; diese Bilder gingen als Geschenke mit Briefen an Freunde des Gelehrten wie Thomas Morus und den Erzbischof Warham

Dr. Schweizer, Geschichte der deutschen Kunst.

24

von Canterbury nach England und Paris. Drei dieser Porträts haben sich erhalten im Louvre, London und Basel (1523). Der berühmte Humanist ist auf diesen Bildern besser und ähnlicher gegeben, als auf Dürers Kupferstich; Holbein und der humorvolle, sarkastische Erasmus standen sich schon von Anfang an näher, als der gemütvolle, ernste Dürer je dem selbstbewussten Gelehrten hätte treten können.

Bei zwei Bildnissen (1526), der Dorothea Offenburgerin, einer Dame von leichten Sitten, die Holbein einmal als *Laís Corinthiaca* und das andere Mal als *Venus* mit *Amor* darstellte, fällt der Einfluss Leonardo da Vincis auf, besonders stark bei dem *Venus*bild, das unmittelbar an die *Mona Lisa*, die der Künstler vielleicht auf einer Reise nach Frankreich gesehen hatte, erinnert.

In die Zeit des ersten Basler Aufenthaltes fällt auch Holbeins größte Tätigkeit auf dem Gebiete der religiösen Malerei. Die Jahreszahl 1521 trägt ein eigenartiges Bild im Basler Museum, *Christus im Grabe*. Der langausgestreckte Leichnam liegt auf einem weißen Tuche im Sarkophage, dessen vordere Wand weggelassen ist. Mit vollständig naturalistischer Treue ist der starre, blutleere Leichnam dargestellt, deutlich sind die Spuren der Verwesung zu sehen, großartig ist die Farbenharmonie der fahlen Fleischtöne und des grünen Hintergrundes. Es ist ein mit bewunderungswürdiger Kunst gemalter Leichnam, der nur durch die Wundmale und die Inschrift: „Jesus Nazarenus Rex Iudeorum“ auf der Kante der oberen Steinplatte religiöse Bedeutung erhält.

Eines seiner Hauptwerke, die *Gerster'sche Madonna* für das Münster in Solothurn, jetzt im städtischen Museum daselbst, malte Holbein 1522. Dieses Bild ist ganz im Stile einer *Santa Conversazione* gehalten, die Madonna mit dem Kinde auf dem Schoße sitzt zwischen den Schutzheiligen der Stadt, dem Bischof St. Martin von Tours, der einem vor ihm knieenden Bettler ein Geldstück in die Schale legt, und dem prächtigen in glänzender Rüstung eine Fahne in der Hand haltenden Ritter Ursus, einem Märtyrer der Thebaischen Legion. Der würdige Bischof und der wehrhafte Kriegsmann bilden einen wirkungsvollen Gegensatz und Rahmen zu der in holdester Schönheit und lieblichster Anmut thronenden Maria und dem lebenswahren, nackten Kinde, das den Kopf und seine dicken Händchen und Füßchen lebhaft bewegt und so die feierliche Ruhe des Ganzen etwas mildert.

Eine ganz ähnliche Komposition hatte der Künstler schon vorher für einen Holzschnitt geliefert, für die Rückseite des Titels der im Jahre 1520 erschienenen „*Stadtrechte und Statuten der löblichen Stadt Freiburg im Breisgau*“ von Ulrich Zasius. Hier sind aber der hohe Thron der Madonna und die Umrahmung in reichster Renaissancearchitektur gehalten, und die beiden Heiligen sind Alexander und Lambertus.

Ebenfalls aus dem Jahre 1522 sind zwei Einzelfiguren aus der Karlsruher Gemälde Sammlung, die hl. Barbara in fürstlicher Tracht, einen Bündel

Pfeile tragend, und der hl. Georg, der eine Fahne in der Linken, über den erlegten Lindwurm wegschreitet. Beide Bilder gehörten jedenfalls zu einem größeren Altarwerke, das uns nicht mehr erhalten ist. Jahrhundertelang galten acht kleine Passionsbilder, die in einem Rahmen vereinigt sind, für die besten Werke Holbeins. Sie wurden im Rathause zu Basel aufbewahrt, wohin sie jedenfalls vor dem Bildersturme von 1529 gerettet worden sind. Im Jahre 1771 wurden sie leider übermalt und dadurch des größten Teiles ihrer Schönheit, der Farbenharmonie, beraubt. Heute kann man im Basler Museum nur noch Zeichnung und Komposition der Bilder bewundern, da eben der feine malerische Reiz vernichtet worden ist. Durch Goldleisten ist das Werk in vier Holztafeln zerlegt worden, auf denen je zwei Scenen aus der Leidensgeschichte durch ein goldenes Renaissanceornament getrennt sind. Trotz der unglücklichen Restauration sieht man heute noch, daß die acht Scenen mit großartiger Kunst in Beleuchtung und Farbenbehandlung als einheitliches Kunstwerk zusammengestimmt waren. Sie beginnen mit Christi Gebet am Ölberg und schließen mit der Grablegung. Die dramatische Komposition der Scenen wie die Charakteristik der einzelnen Kompositionen sind gleich meisterhaft durchgeführt. Die Entstehungszeit dieses Werkes ist wahrscheinlich das Jahr 1524.

In Beleuchtung und Farbengebung nahe verwandt mit diesen Bildern ist der Altar in der Universitätskapelle des Freiburger Münsters (Fig. 283) mit der Geburt Christi und Anbetung der drei Könige. In die Ruinen eines Renaissancepalastes haben sich Maria und Joseph geflüchtet, bewundernd und anbetend neigen sie sich zur von kleinen Engeln umgebenen Krippe, in welcher das göttliche Kind im Strahlenkranze liegt. Im Hintergrunde auf dem Felsde sieht man den Engel den Hirten die frohe Botschaft verkündigen. Ging auf dem ersten Bilde alles Licht vom Kinde aus, so bestrahlt bei der Anbetung der Könige der große Stern die Huldigung der drei Weisen. Hier ist die Scene vor die langgestreckte Ruine eines antiken Gebäudes verlegt. Diese beiden Tafeln fesseln mehr durch die herrliche, malerische Behandlung als durch die Innigkeit der Darstellung. Wahrscheinlich sind die Bilder Flügel eines Altares, dessen Mittelstück ebenfalls dem Bildersturme 1529 zum Opfer fiel, und wurden wohl von dem Stifter selbst, dem Basler Ratsherrn Hans Oberriedt, den wir unten mit seiner Familie knieen sehen, nach Freiburg gerettet. Sie sind die einzigen religiösen Schöpfungen Holbeins, die noch heute an geweihter Stätte bewahrt werden.

Erwähnt seien noch zwei in der Technik den Orgelflügeln ähnliche Klappflügel eines Hausaltärchens, braun in braun nur mit blauen Lichtflecken in Oelfarben gemalt, im Museum zu Basel, auf denen Christus als Schmerzensmann sitzend, die Madonna als Schmerzensmutter knieend, in phantastisch reichen Renaissancehallen dargestellt sind. Diese beiden Bildchen reihen sich durch ihre tiefe Empfindung und feine Ausführung würdig den großen Schöpfungen des Meisters an.

Seinem Gönner, dem Bürgermeister Meyer, verdanken wir Holbeins größtes und berühmtestes Werk, die nach dem Besteller benannte Madonna des Bürgermeisters Meyer oder auch die Darmstädter Madonna genannt, weil sie jetzt den stolzesten Kunstsitz der Residenz des Großherzogs von Hessen bildet. Vor einer steinernen, mit einer Muschel gekrönten Nische steht die Madonna in grünem Gewande mit isabellenfarbigem Mantel, auf dem schönen, leicht geneigten Haupte eine Krone, und hält das Kind auf den Armen, welches das Händchen segnend über die Donatorenfamilie ausstreckt. Auf dem persischen Teppiche, der den Boden deckt, kniet links, die Hände gefaltet, fromm aufsehend der Bürgermeister, vor ihm sein prächtig gekleideter, jugendlicher Sohn, der sein nacktes kleines Brüderchen hält, das unbefangen zu spielen sucht. Rechts kneien die erste Frau des Bürgermeisters, Magdalena Ver, und seine zweite Gattin, Dorothea Kannengießer mit ihrer Tochter.

Erhabene heilige Ruhe thront auf dem von schlichtem, goldenem Haare umrahmten Antlitz der Madonna, auf welchem man einen sinnend schmerzlichen Zug wahrnehmen kann. Wie wenn es geweint hätte, so lehnt das Christkind das müde Köpfchen an die Brust der Mutter. Die Gestalt der Madonna ist gedrungen, nicht in überirdischem Glanze thront sie über den Menschen, sondern fest, wie mit dem Boden verwachsen, steht sie, Vertrauen und Liebe erweckend, unter ihnen. Dieses Gefühl des innigen Gottvertrauens sehen wir auf dem derben Gesichte des Bürgermeisters und der beiden Frauen sich widerspiegeln. Im Gegensatz zu der ernsten Gruppe der erwachsenen Personen, die in dunkle Gewänder gehüllt sind, stehen die Kinder, rechts die Tochter, ganz in Weiß gekleidet, ein Band von Goldstoff im Haare, und links der Bruder in hellbraunem Rock und zinnoberrotem Beinkleide mit dem nackten Brüderchen, so klingt der wichtige Ernst des Lebens allmählich in heiteren Unschuldsfrieden aus.

Gleichsam als sein Glaubensbekenntnis ließ der Bürgermeister Jakob Meyer dieses Bild ausführen, auf welchem er sich selbst und seine ganze Familie unter den Schutz und Schirm der Madonna, auf sie vertrauend und hoffend, stellte, er als treuer Anhänger des alten Glaubens, während die Reformation in Basel immer mehr die Nebermacht bekam.

Im Jahre 1526 hatte Holbein dieses herrliche Bild gemalt, 1639 kam es nach Amsterdam in Besitz des Antiquars Le Blond, 1709 wurde es versteigert und nach Paris gebracht, von da gelangte es in den Besitz des Prinzen Wilhelm von Preußen und durch Erbschaft an seinen jetzigen Besitzer, den Großherzog von Hessen. Lange Zeit galt eine Kopie des Bildes in Dresden (Fig. 284), die wahrscheinlich Le Blond hatte anfertigen lassen, als das Original. Erst im Jahre 1887 wurde das Gemälde von stark entstellenden Nebermalungen befreit, und es waltet nun kein Zweifel mehr über seine Originalität. Es ist das vollendetste Meisterwerk Holbeins und eines der größten Werke der bildenden Kunst überhaupt.

Die Verhältnisse in Basel hatten sich besonders für die Kunst immer trüber gestaltet, der Meister mußte sich mit ganz untergeordneten Arbeiten



Fig. 284. Holbein der Jüngere. Madonna des Bürgermeisters Meyer. (Kopie, Dresden.)

begnügen, so hören wir, daß er 1526 nur einige Wappenschilde für die zu Basel gehörende Stadt Waldenburg auszuführen hatte. So entschloß er sich

dann auf den Rat des Erasmus von Rotterdam und mit Empfehlungen von diesem an Thomas Morus verschenkt, im Herbst 1526 Basel zu verlassen und über Antwerpen nach London zu reisen. Durch die Gunst dieses hochgestellten Gelehrten und Staatsmannes, der wenige Jahre später Lordkanzler von England wurde, erhielt Holbein reichliche Aufträge für Porträts.

Zuerst malte er seinen Gastfreund und Gönner Thomas Morus selbst und dessen Familie. Unter den vielen mit Unrecht so benannten Bildern gilt das in London in Privatbesitz befindliche und 1527 datierte für das Original. Das große Familienbild des Thomas Morus, das die Figuren lebensgroß zeigte und in Wasserfarben gemalt war, ist leider verschollen.



Fig. 285. Hans Holbein der Jüngere.
Porträt des Georg Gisze. Berlin, Galerie.

Ebendaselbst ist auch eines der besten Bilder des Meisters, das 1527 gemalte Porträt des Sir Henry Gwyndford, Stallmeisters und Kammerherrn König Heinrichs VIII. Im Prado zu Madrid befindet sich ein ausgezeichnetes Porträt eines alten unbekannten Herrn, der durch seine große Nase und rote Gesichtsfarbe auffällt. 1528 ist das Bildnis des Hofastronomen Heinrichs VIII., Nikolaus Krezer aus München, im Louvre, datiert; der Gelehrte hat eine Anzahl mathematischer und astronomischer Geräte um sich, die Holbein aufs sorgfältigste gemalt hat. Dem gleichen Jahre gehören auch das Doppelbildnis des Sir Thomas Godesalve und seines Sohnes in der Dresdener Galerie, und wahrscheinlich auch das Porträt des Sir Bryan Tuke, hinter dem der Tod erscheint und auf die Sanduhr deutet, in der Münchener Pinakothek an.

Im Sommer 1528 kommt Holbein wieder nach Hause und kauft sich von dem in England verdienten Gelde ein Haus. Jetzt malt er seine Frau und seine Kinder Philipp und Katharina in einer Gruppe, wie sie einfacher,

Im Museum in Basel wird aber ein Entwurf, eine Federzeichnung, zu dem Bilde bewahrt, den Holbein selbst als Geschenk des Morus an Erasmus nach Basel brachte. Die Zeichnungen zu den Köpfen auf dem Bilde sind zum größten Teile mit einer großen Anzahl anderer solcher Porträtszeichnungen in der Bibliothek des königlichen Schlosses Windsor erhalten, so zwei Zeichnungen des Erzbischofs Warham von Canterbury und des Bischofs Fisher von Rochester. In zwei eigenhändigen Ausführungen ist das Bild Warhams noch vorhanden im erzbischöflichen Palaste zu Southwark und in London. Aus der gleichen Zeit wird auch das Porträt des Bischofs Stokesley in Windsor Castle stammen.

zufälliger und doch seiner abgewogen kaum je wieder gemacht worden ist. Die Frau sitzt etwas nach vorn gebeugt und hält die kleine, in ein gelb-graues Röckchen gefleidete Katharina auf dem Schoße, während der Knabe neben ihr steht und mit beinahe wehmütigem Blick zu ihr aussieht. Ergreifend ist das Bild der Frau, auf deren früh gealterten Zügen das still ertragene, kummervolle Schicksal deutlich zu lesen ist. Das Gemälde mit den lebensgroßen Figuren ist auf Papier in Öl gemalt, an den Umrissen ausgeschnitten und auf eine Holztafel geklebt, es ist eines der besten Bilder der deutschen Kunst.

Die Verhältnisse waren aber in Basel für die Kunst nicht besser geworden, Aufträge gab es keine, so verlegte sich denn der Künstler darauf, Vorbilder, Zeichnungen für das Kunsthandwerk, besonders für die Goldschmiede zu zeichnen. Die Jahreszahl 1529 trägt ein Blatt im Basler Museum mit der getuschten Federzeichnung einer Dolchsheide, die mit dem herrlichsten Renaissanceornamente geschmückt ist. Noch vier andere solche Entwürfe werden ebenda bewahrt, einer mit drei mythologischen Szenen, auf den andern ist ein römischer Triumphzug, der Durchgang der Juden durchs Rote Meer und ein Totentanz dargestellt.

Aus dieser Zeit stammt wohl auch das mit farbigen Stiften gezeichnete Selbstporträt Holbeins im Basler Museum. Wir sehen den Künstler in einem grauen, mit schwarzem Pelz besetzten Mantel und einem roten Barett auf dem Kopfe. Das bartlose, ziemlich volle Gesicht mit den klug blickenden braunen Augen und dem leisen ironischen Lächeln um den Mund lässt uns den kühn beobachtenden Mann, dem eine beißende Satire zu Gebote steht, wohl ahnen. Gegen das feine, poetische Selbstporträt Dürers erscheinen diese Züge nicht sehr edel und interessant.

Als Titelbild zu der von Hieronymus Froben veranstalteten Gesamtausgabe der Werke des Erasmus zeichnet Holbein den „Erasmus Rotterdamus in einem Gehäuse“. Dieses Gehäuse ist ein ebenso reicher wie zierlicher Renaissancebogen, unter dem Erasmus in ganzer Figur steht, die rechte Hand auf eine Herme des „Terminus“ gelegt, des Gottes der festgelegten Grenzen und Wege, dem Sinnbilde des Gelehrten für seine schriftstellerische Thätigkeit.



Fig. 286. Hans Holbein der Jüngere.
Bildnis des Hubert Moretus. Dresden, Galerie.

Nachdem schon an Ostern 1528 aus mehreren Kirchen alle Bilder entfernt worden waren, brach im Jahre 1529 in Basel ein wüster Bildersturm los, den zu hemmen der Rat nicht im stande war, ja er mußte sogar ein Verbot gegen Aufstellung religiöser Bilder in den Kirchen erlassen. Dieses Treiben der Bilderstürmer veranlaßt Erasmus, seinen Wohnsitz nach Freiburg im Breisgau zu verlegen, wo ihn Holbein jedenfalls besucht, und zweimal in kleineren Bildern gemalt hat.

Im Sommer 1530 erhielt der Meister dann den Auftrag zur Bemalung der vierten Wand im Rathausssaale, die wir oben zusammen mit seinen andern Wandgemälden schon besprochen haben. Sonst erhielt er nur noch 1531 vom Rat die untergeordnete Arbeit, die beiden Uhren am Rheinthal zu malen. Dieser Mangel an lohnender und würdiger Beschäftigung veranlaßte Holbein zum zweiten Male sein Glück in der Ferne zu suchen, er reiste wieder nach England. Zu spät schickte der Rat der Stadt ihm ein ehrenvolles Schreiben und bot ihm ein festes Jahresgehalt an. Als er in London ankam, hatte Thomas Morus, sein hoher Gönner, schon das Lordkanzleramt niedergelegt. Holbein fand aber im Kreise der deutschen Kaufleute, die eine geschlossene angesehene Gesellschaft bildeten, Freunde und Auftraggeber für seine Kunst. Von seinen Wandgemälden im Stahlhof war oben schon die Rede. Er malte nun 1532 und 33 eine ganze Anzahl Porträts von deutschen Handelsherren, von denen eines der schönsten im Berliner Museum den Georg Gißi oder Giſze in seiner Kaufmannskanzlei darstellt (Fig. 285). Die Einrichtung dieser Kaufmannsstube, die Briefe an der Wand, ein venezianisches Glasgefäß mit Blumen, der Teppich, auf dem Tische das Schreibzeug, alles dies ist mit der bewunderungswürdigsten Feinheit ausgeführt. Trotz dieser kleinen Detailmalerei beherrscht doch das Porträt selbst, die Persönlichkeit, das ganze Bild, und dies ist der große künstlerische Zug an diesem herrlichen Werke.

Im Jahre 1533 entwarf Holbein zum Krönungszuge der Anna Boleyn für die Kaufleute des Stahlhofes die Festdekoration, eine Schaubühne mit lebenden Bildern, einen prachtvollen Renaissanceaufbau, der den Parnass mit Apollo und den Musen darstellte. Durch diese Arbeit und das im gleichen Jahre entstandene Bildnis des königlichen Falkners Robert Cheemann, in der Galerie im Haag, eine dem Berliner Porträt an Kunstwert gleiche Arbeit, mag er die Aufmerksamkeit des Hofes auf sich gezogen haben, die sein Gönner Thomas Morus, der am 6. Juli 1555 zusammen mit dem achtzigjährigen Bischof Fisher auf dem Schafott den Märtyrertod erlitt, ihm nicht mehr verschaffen konnte. 1534 malte er das Bild des Thomas Cromwell und 1535 zeichnete er eine sehr schöne Einfassung für das Titelblatt der als Prachtwerk erscheinenden heiligen Schrift in englischer Sprache. Aus dem gleichen Jahre ist auch das auf Holz gezeichnete Porträt des französischen Dichters Bourbon von Vandoeuvre, dessen Bild er auch malte.

Holbein fängt jetzt auch an, viele Miniaturbilder auf Elfenbein zu malen, eine Technik, die damals sehr beliebt war, so das 1535 datierte Bildchen des

Heinrich Brandon, Sohn des Herzogs von Suffolk in Windsor, und 1536 die beiden Porträts von Heinrich VIII. und seiner Gemahlin Jane Seymour, der Nachfolgerin der unglücklichen Anna Boleyn. Seit diesem Jahre war Holbein Hofmaler des Königs Heinrich VIII., und eine glänzende Folge von Bildnissen des Hofes und des englischen Hochadels sind Zeugen dieser Thätigkeit. Eines der besten Werke dieser Zeit ist ein Porträt der Jane Seymour in der kaiserlichen Gemäldegalerie zu Wien. Ein großes Wandgemälde aus dem Jahre 1537 teilte das Schicksal der übrigen Schöpfungen Holbeins auf diesem Gebiete; es ist im Brände des Schlosses Whitehall im Jahre 1698 untergegangen, nur ein Teil des Kartons für dieses Bild ist noch im Besitz des Herzogs von Devonshire und eine Studie zum Porträt Heinrichs VIII. in München. Er stellte den König und seine Gemahlin Jane Seymour, sowie die Eltern des Königs, Heinrich VII. und Elisabeth von York, in lebensgroßen, stehenden Figuren, auf reichem architektonischem Hintergrunde dar.

Bald nach diesem Gemälde muß das herrliche Bild des Hubert Morett, des Hofjuweliers, in der Dresdener Galerie, entstanden sein, das in seiner wundervollen Farbenwirkung das beste Porträt Holbeins ist, das Deutschland besitzt (Fig. 286). Wahrscheinlich hat der Künstler für diesen Goldschmied auch viele Entwürfe angefertigt, wie zwei Skizzenbücher aus dieser Zeit, in London und Basel, die eine Fülle von Skizzen zu allen möglichen kunstgewerblichen Arbeiten enthalten, zu beweisen scheinen. Auf einem andern Prachtgemälde derselben Zeit sehen wir zwei reichgekleidete Männer, der eine in Talar und Barett eines Gelehrten, der andere im vornehmen Hofkleide mit rotseidenem Untergewand und Hermelinmantel, beide lehnen sich an ein Gestell an, auf dem allerhand naturwissenschaftliche und musikalische Instrumente herumliegen. Man nannte das Bild „die beiden Gesandten“ und nahm an, daß die Dargestellten zwei französische Diplomaten gewesen seien. Es sind aber die Porträts des Sir Thomas Wyatt und dessen Freundes, des Dichters John Leland (Fig. 287).

Im Jahre 1538 sendet der König Holbein nach Brüssel, um die 16jährige Prinzessin Christine von Dänemark, Witwe des Herzogs Francesco Maria



Fig. 287. Hans Holbein der Jüngere. Die Gesandten. London.

Sforza von Mailand, zu malen, die sich Heinrich VIII. nach dem Tode der Jane Seymour zur Gattin aussersehen hatte. Nach der nur dreistündigen Sitzung malte der Künstler ein Porträt, das in seiner vornehmen und zugleich so überaus liebenswürdigen Auffassung ein Werk von allergrößtem Kunstwerte ist. Es ist heute im Besitze des Herzogs von Norfolk.

Im Sommer des gleichen Jahres wird Holbein mit einem uns unbekannten Auftrage nach Hochburgund gesandt, welche Reise er zu einem kurzen Besuche in Basel benützt. Stattlich gekleidet, als vornehmer Herr, kommt der Meister jetzt zu den Seinigen, und nochmals versucht es der Rat, ihn für die Stadt zu gewinnen. Er setzt ihm ein jährliches Gehalt von 50 Gulden aus, gibt ihm aber noch zwei Jahre Urlaub, um seine Aufträge in England zu erledigen. Wieder an den englischen Hof zurückgekehrt, malt Holbein den kleinen Prinzen Eduard lebensgroß, in halber Figur, wahrscheinlich ist es das Bild in der Gemäldegalerie zu Hannover, und macht damit König Heinrich VIII. eine große Freude, der ihm dafür einen goldenen Deckelbecher schenkt.

Im Jahre 1539 wird der Meister, nachdem aus der Vermählung mit Christine nichts geworden war, wieder auf Reisen geschickt, diesmal muß er Anna von Cleve, die Schwester des Herzogs von Cleve und Schwägerin des Kurfürsten von Sachsen, malen. Dieses Oelgemälde auf Pergament bewahrt heute die Galerie des Louvre; in der Überladung mit Putz und der Regungslosigkeit der ganz von vorn gesehenen Gestalt hat Holbein vortrefflich diese langweilige Herzogstochter charakterisiert.

Trotz des umfangreichen Personenwechsels am englischen Hofe, der Verstözung der Königin Anna, der Enthauptung Cromwells und der Erhebung der Katharina Howard zur Königin, erfreut sich Holbein der unverminderten Gunst des Königs. Ein Miniaturbildchen in der Bibliothek des Schlosses zu Windsor zeigt uns die Katharina Howard. Den Oheim dieser Dame, Thomas Howard, Herzog von Norfolk, den Nachfolger Cromwells und damaligen Kanzler, sehen wir auf einem großen Repräsentationsbilde ebenfalls in Windsor Castle. Ein anderes Miniaturbildchen ebenda stellt den zweiten Sohn des Herzogs von Suffolk, den Charles Brandon (1541) dar. Von miniaturartiger Ausführung ist auch eine Silberstiftzeichnung in Windsor, welche den Besuch der Königin von Saba bei König Salomon behandelt. Aus dem Jahre 1543 datieren zwei Selbstporträts, das eine als Miniaturbild, das andere in Lebensgröße; beide sind verschollen, doch lassen uns zwei Kupferstichnachbildungen aus dem XVII. Jahrhundert von Vorstermann und Wenzel Hollar ungefähr das Aussehen des 45jährigen Meisters erkennen.

In der gleichen Zeit war Holbein an der Ausführung eines großen, figurenreichen Gemäldes, die achtzehn Vertreter der Londoner Chirurgen- und Barbiergilde nehmen knieend ihren Freibrief von Heinrich VIII. in Empfang, beschäftigt. Das Bild hängt heute noch im Zunfthause der Gilde in London, doch hat Holbein es nicht mehr ganz fertig gemacht. Einzelne dieser Vorstandsmitglieder, wie den 88jährigen Dr. John Chambers, einen der Leibärzte

des Königs, hat Holbein in einem besondern Bilde, heute in Wien, nochmals porträtiert.

In der Blüte der Jahre, auf der Höhe seiner Kunst, mitten in der großartigsten Thätigkeit nimmt der Tod dem Künstler Pinsel und Stift aus der Hand; im Herbst des Jahres 1543 ist Holbein, wahrscheinlich an der Pest, die damals in London wütete, fern von der Heimat gestorben. Mit ihm verlor Deutschland den größten Künstler der Renaissance.

An diese Betrachtung der Entwicklung des Künstlers und seiner Hauptwerke müssen wir noch die Besprechung eines nicht unwichtigen Teiles seiner künstlerischen Thätigkeit, die wir bisher nur kurz gestreift haben, die Zeichnungen für den Holzschnitt und das Kunstgewerbe, anschließen.

In den ersten Jahren seines Basler Aufenthaltes hatte er ja als junger, unbekannter Künstler noch wenig Aufträge zu Gemälden, so wandte er sich denn der Buchillustration zu. Er zeichnete als Vorlagen für den Holzschnitt Büchertitel, Blatt-einfassungen, Initialen und Alphabete, Randleisten, Schlussvignetten und Drucker-sigetten, auch figürliche Darstellungen, Einzelblätter und ganze Bilderfolgen. Reiche Phantasie, feine Satire und derber Humor, flotte und doch elegante Zeichnung sind die Vorzüge dieser Blätter, die zugleich auch den kunstfertigen Verlegern, welche das Talent des Künstlers zu schätzen wußten, ein ehrenvolles Zeugnis ausstellen. Diese hochgebildeten Buchdrucker waren namentlich Johannes Froben, Cratander, Johannes Amerbach und Johann Petri von Langendorf. Im Anfange allerdings konnten die Holzschnieder dem geistreichen Stilte Holbeins nicht folgen, und die Ausführung der Holzschnitte bleibt meist weit hinter dem Entwurfe zurück. Doch später fand der Meister in Hans Lüzelburger einen Formschneider, der auch die größten Feinheiten der Zeichnung unvermindert auf dem Holzstocke zum Ausdruck zu bringen verstand.

Von den Büchertiteln haben wir den zum Freiburger Stadtrecht und zu den Werken des Erasmus schon genannt, von den größeren Bilderfolgen seien zwei biblische Cyklen hervorgehoben, die 21 Darstellungen zur Apokalypse und die 91 Bilder zum Alten Testamente. In der Apokalypse mußte sich Holbein an die Wittenberger Bibeln von 1522 halten, die apokalyptischen Darstellungen jener waren aber stark von der Dürer'schen Apokalypse beeinflußt, und so macht Dürers Einfluß sich mittelbar bei dem jungen

Der Rychman.



Fig. 288. Hans Holbein der Jüngere.
Totentanz.

Meister geltend. Auch bei den Illustrationen zum Alten Testament, die er im Auftrage der Gebrüder Trechsel in Lyon für die in deren Verlag erscheinende katholische Ausgabe der Vulgata zeichnete, hielt er sich an die alten Bilderfolgen, nur elf Bilder sind neue Kompositionen.

Als die Bibel, für welche Holbein 1523 die Bilder anfing, 1538 herauskam, war der Meister ein hochberühmter Künstler, und das Einleitungsgedicht, mit welchem die Bilder gegeben werden, feiert ihn als siegreichen Rivalen der größten Meister des Altertums.

Holbein gibt die einzelnen Scenen im Tone der volkstümlichen Erzählung, mit ganz einfachen Mitteln versteht er die größte Wirkung zu erzielen, ob er nun nur einzelne Figuren oder große Massen darzustellen hat. Der innig gemütliche Zug dieser Bilder wird hauptsächlich durch die schöne landschaftliche Scenerie erreicht, in welche er die meisten Vorgänge verlegt. Trotzdem Holbein alle Personen im Zeitkostüm auftreten lässt, behalten die Darstellungen doch eine gewisse historische Größe und werden keine Genrebilder.

In dem gleichen Verlage der Gebrüder Trechsel in Lyon erschien 1538 Holbeins berühmtestes Werk auf graphischem Gebiete, der „Totentanz“ (franz. danse macabre). In Komposition, Zeichnung und Schnitt gleich vollkommen, gab der Meister diesem seit Jahrhunderten in der bildenden Kunst gepflegten Thema die reifste und künstlerisch abgeklärteste Form.

Der Künstler fertigte in den Jahren 1524—25 einundvierzig Einzelbilder, von denen fünf vollständige Probbedruckexemplare in Basel, Karlsruhe, Berlin, Paris und London erhalten sind. In den späteren Ausgaben wurde die Zahl der Blätter bis auf 58 erhöht. Auf den nur 6,5 cm hohen und 5 cm breiten Blättern gibt Holbein eine großartige Folge teils hochdramatischer, teils gemütvoll-versöhnender Todesbilder. Vier Blätter mit der Erbschaffung der Eva, dem Sündenfalle, der Vertreibung aus dem Paradiese und den ersten Eltern bei der Arbeit, Adam rodet mit Hilfe des Todes einen Wald, leiten den Totentanz ein und zeigen, wie der Tod in die Welt gekommen ist. Vor einem mit Schädeln halb gefüllten Beinhause spielt dann eine Gruppe von Gerippen auf allen möglichen Instrumenten eine schauerliche Ouverture zum eigentlichen Triumphzuge des Todes. Nun kommen Vertreter aller Stände und Lebensalter, die Hohen und Mächtigen dieser Erde rafft der Tod auf der Höhe ihrer Macht hinweg, wie den Papst, der eben dem seinen Fuß küssenden Könige die Krone aufsetzt, oder mitten aus dem Genusse, wie den König, dem beim üppigen Mahle der Tod eine Schale fredenzt. Dem ungerechten Richter naht der Tod als Rächer, dem Geizhalse nimmt er seine Schätze weg (Fig. 288), den Prediger holt er von der Kanzel, den Ritter durchrennt er mit der eigenen Lanze oder zerbricht ihm den Schild. Der Jugend und Schönheit kommt er als grausamer Vernichter blühenden, hoffnungsvollsten Lebens, so legt er der sich schmückenden Braut ein Knochenhalsband um den Hals, dem Armen und Schwachen aber erscheint er als Erlöser von seinen Leiden. Von besonders schöner Raumwirkung ist das Blatt, auf dem der Tod dem pflügenden Bauer

das Gespann antreibt (Fig. 289), hinter dem fernen Dorfe auf dem Hügel geht eben die Sonne unter. Den Ueberwinder des Todes sehen wir dann auf dem vorletzten Bilde; auf der Weltkugel thront majestätisch der Erlöser, und in feliger Hoffnung heben die Auferstandenen die Hände zu ihm empor. Das letzte Blatt, über schrieben „Memorare novissima“ („Gedenk das End“) bildet das Wappen des Todes mit einem Schädel und einer Sanduhr als Helmzier, und mit einem Manne und einer Frau in reicher, bürgerlicher Kleidung als Wappenhalter.

In geistreichen Variationen behandelt Holbein nochmals in zwei Initialenfolgen die Bibel und Totentanzbilder. Namentlich das Totentanzalphabet ist mit einer außerordentlich geschickten Raumbenutzung ein unerreichtes Meisterstück xylographischer Kunst (Fig. 290).

Wohl am unmittelbarsten spricht die geniale Begabung Holbeins in seinen Zeichnungen zu uns. Bei den Entwürfen für das Kunstgewerbe müssen vor allem die Bifurcierungen für Glasgemälde erwähnt werden. Teils waren die Bilder dieser Glasscheiben religiöser Art, so besonders ein Cyklus von zehn Scenen aus der Passion, teils waren es einfache Wappenscheiben, sog. Kabinettscheiben. Es war damals eine beliebte Sitte, sich gegenseitig solche Wappenscheiben zu verehren, die man dann in die weißverglasten Fenster einsetzte. Auf diesen Scheiben sehen wir gewöhnlich in reicher Renaissancearchitektur zwei prächtige

Landsknechtfiguren das Wappen halten, eine malerische Landschaft bildet den Hintergrund, während in den Zwickeln leidenschaftlich bewegte Kampfscenen dargestellt sind.

Vielleicht als Studien zu solchen Scheiben sind sechs getuschte Zeichnungen im Basler Museum anzusehen, welche die malerische Tracht der Basler Frauen und Mädchen uns schildern.

Auf gleicher Höhe wie seine Bifurcierungen stehen auch Holbeins herrliche Entwürfe für die Goldschmiede, wo er besonders bei den Dolchscheiden in bewunderungswürdiger Weise die Kompositionen dem gegebenen Raume anzupassen wußte.

Bon seinen Porträtszeichnungen und den humorvollen Randzeichnungen zum Lobe der Narrheit haben wir oben schon gesprochen.

So sehen wir den Künstler mit immer gleicher Meisterschaft Pinsel und Stift führen, jede Technik ist ihm recht, kein Format zu groß oder zu klein, um seiner Idee vollendeten künstlerischen Ausdruck zu geben.

Der Ackerman.



Fig. 289. Hans Holbein der Jüngere.
Totentanz.



Fig. 290. Holbein d. J.
Totentanzalphabet.